

Altes und Neues zum hl. Bischof Emmeram von Regensburg (7. Jahrhundert)

von

Therese Müller-Braband

Das 7. Jahrhundert galt bisher als eines der dunkelsten des Frühmittelalters, und seine zweite Hälfte ist es im Hinblick auf die bayerische Geschichte, auf die Regierungszeit Herzog Theodos und das christlich-missionarische Wirken von Bischof Haimhramnus-Emmeram aus Poitiers in und um Regensburg noch weitgehend geblieben. Seine Vita, verfasst 772 n. Chr. von Bischof Arbeo von Freising, gibt einige Auskunft über Emmerams Leben, dessen christliches Denken und auch das der Zeit des Bischofs Arbeo selbst¹. Trotzdem blieb die zeitliche Einordnung Emmerams bisher ein weites Feld für zahlreiche Versuche, sie zu ergründen, was eindrucksvoll die allgemeine Unsicherheit aufzeigt. Zwar konnten bisherige Forschungen einige Zusammenhänge erhellen, jedoch unbeantwortet sind immer noch die Fragen, wann Emmeram aus Poitiers nach Regensburg kam und in welchem Jahr er in Helfendorf bzw. Kleinhelfendorf sein Martyrium erlitt und in der Nähe Aschheims starb. Diese Arbeit soll nun ein Beitrag zur genaueren Bestimmung der umstrittenen Jahre wie auch zu deren Einordnung in die heutige Ära sein. Bischof Emmeram war für Bayern einer der bedeutendsten, vorbonifatianischen christlichen Missionare unter Herzog Theodo (gest. 717) um den Herzogssitz Regensburg und die Friedhofskirche St. Georg². Zur Klärung der Frage, wann Bischof Emmeram starb, trugen bisherige Forscher bereits Wesentliches zusammen. Ihre gewiss mühsam abgewogenen, vielfältigen Überlegungen seien hier in Auswahl kurzgefasst in Erinnerung gebracht:

Ernst Klebel beurteilt 1958 den Aufbruch des Bischofs aus Poitiers ins östliche Bayern ansprechend als in den Jahren um 675 oder 676 n. Chr. geschehen³, d. h. nach dem Tod König Childerichs II., der von 673 bis 675 fränkischer Gesamtherrscher

¹ Bischof ARBEO von Freising (a. 772): *Vita et passio sancti Haimhrammi martyris*. Leben und Leiden des hl. Emmeram, hrsg., übers. u. erl. v. Bernhard BISCHOFF, München 1953. Kurzfassungen über Emmeram: Max BÜDINGER, *Emmeram* (Haimaram, Hausrabe), in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 6. Bd., Neudruck der Aufl. von Leipzig 1877, Berlin 1968, S. 82–83. Vgl. *Emmeram* (Haimhram) in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 1, Hrsg. Friedrich Wilhelm Bautz, Hannover 1975, 2. unveränd. Aufl. 1990, Sp. 1506.

² Joachim JAHN, *Ducatus Baiuvariorum, Das bairische Herzogtum der Agilolfinger*, in: *Monographien zur Geschichte des Mittelalters*, in Verbindung mit Friedrich PRINZ, hrsg. von Karl Bosl, Bd. 35, Stuttgart 1991, S. 40–48.

³ Ernst KLEBEL, *Zur Geschichte des Herzogs Theodo*, in: *Verhandlungen des Hist. Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 99, 1958, S. 165–205, S. 174, erwähnt S. 175 u. Anm. 73 F. JANNER, der den Tod Emmerams in das Jahr 712 setzte.

war und am 10. August oder am 14. November 675 starb⁴. E. Klebel spricht sich zum gesuchten Todesjahr des Bischofs nach ausführlichen Überlegungen letztendlich für „685“ aus⁵. Es ist also mit E. Klebel durchaus vorstellbar, dass Bischof Emmeram – er gilt als Wanderbischof – nach des Königs Tod den voraussehbaren Schwierigkeiten mit dem Hausmeier Ebroin (657–681) aus dem Weg gehen wollte und daher – wie vermutet wird – 675 Poitiers verließ.

In einer Kurzfassung von 1959 erwähnt E. Klebel die von Bischof Ardeo überlieferte Vita des hl. Emmeram und ergänzt, dass die Bischofsreihe von Poitiers zwischen 673 und 677 Lücken aufweist, dass Emmeram bei Helfendorf sein Martyrium erlitt, dann nahe Aschheim (w. München) starb und in der dortigen Kirche beerdigt wurde. Als Sterbezeitraum gibt er dazu die Jahre „685/90“ an und berichtet von Emmerams wenig später erfolgter Umbettung in die noch außerhalb der Stadtmauer Regensburgs liegende Georgskirche⁶. Erst Bischof Gawibald/Gaibald/Gaubald (739–762) konnte dort für Emmeram ein würdiges Grabmal errichten⁷.

Friedrich Prinz geht 1965/1988 zusammenfassend ein auf einige Kontroversen zum Todesjahr Emmerams. Er bestreitet u. a. die Datierung I. Zibermayrs, der des Bischofs Ankunft in Regensburg für 703 vermutet, und sieht sicherlich zu Recht in diesem Gebiet bereits seit 660/70 christliches Leben⁸, ohne aber zu Emmerams Todesjahr eine Vermutung auszusprechen.

Karl Babl fügt in seinem ausführlichen Werk von 1973 unter Berücksichtigung auch der zeitlich langen und weitgestreuten Verehrung Emmerams dem unverständlichen Datum „652“ auf dem Hochgrab (von 1340–1350) ein zweites ungeklärtes Datum „649“ hinzu, das Kloster St. Emmeram bewahrt hat als das der Ankunft Emmerams in Regensburg. Beide Daten fanden keinen Glauben, weil sie erst für das 14. Jahrhundert dokumentiert sind. K. Babl setzt Emmerams Ankunft in Regensburg um 681/82 und seinen Tod – nach E. Klebel – zwischen 684 und 685 an⁹.

Jörg Jarnut erwähnt 1976/2002 ebenfalls das Wirken Emmerams in Bayern und zitiert Gottfried Mayr, der des Bischofs Tod ins Jahr 715 n. Chr. gesetzt sehen möchte gegen den Ansatz E. Klebels von 685/90¹⁰.

⁴ Hermann GROTEFEND, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, 12. von Jürgen ASCH durchgesehene Aufl., Hannover 1982, S. 112.

⁵ KLEBEL (wie Anm. 3) S. 204.

⁶ Ernst KLEBEL, Emmeram (Haimhram), Heiliger, in: Neue deutsche Biographie, Hrsg. Otto zu Stolberg-Wernigerode, Bd. 4, Berlin 1959, S. 482. (Digitalisat).

⁷ Friedrich PRINZ, Frühes Mönchtum im Frankenreich, Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4. bis 8. Jahrhundert), 2. durchgesehene und um einen Nachtrag ergänzte Aufl., München 1988, Kap. 4, S. 381 u. Anm. 174. JAHN, Ducatus (wie Anm. 2) S. 38 u. Anm. 48, S. 47–48 u. die Anm. 92 u. 93.

⁸ PRINZ, Frühes Mönchtum (wie Anm. 7) S. 379–384 f., betreffend ZIBERMAYR (Norikum) s. S. 379 u. Anm. 166, zu den Jahren 660/70 s. S. 389 u. Anm. 169.

⁹ Karl BABL, Emmeram von Regensburg, Legende und Kult, in: Thurn und Taxis-Studien, 8. Bd., Kallmünz 1973, zur Datierung: S. 34; zu 649 u. 652: S. 31 die Anm. 41–45; zum Zeitpunkt von Emmerams Wirken u. Tod: S. 31–34; S. 31 u. Anm. 43; zur Ankunft Emmerams um 660/80 nach HEUWIESER; S. 31–32 u. die Anm. 44–50 zu Emmeram in Bayern: KRUSCH, LÖWE u. PRINZ: um 660/70 u. SEPP: Ende 7. Jh.; S. 32 u. Anm. 48; K. BOSL ist für Tod vor 700; S. 32 u. Anm. 49; ZIBERMAYR ist für Ankunft 703, Tod 707; S. 32 u. Anm. 50; JANNER ist für Tod um 714/716.

¹⁰ Jörg JARNUT, Beiträge zu den fränkisch-bayerisch-langobardischen Beziehungen im 7. und 8. Jahrhundert (656–728), Erstdruck in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 39,

Erika Bosl bietet 1983 zum hl. Emmeram einen Kurzeintrag, sie nennt den 22. September als seinen Festtag und behandelt auch die Vita Heimhrammi Bischof Arbeos von Freising. Als Todeszeitpunkt vertritt sie „um 715“ und verweist zusätzlich auf E. Klebels Ansatz von 685/90¹¹.

Marianne Popp behandelt 1989 für die Zeit des ostfränkischen Hausmeiers Wulfoald, der 679 stirbt – wie auch Bischof Leodegar von Autun (677–679), ebenfalls die fraglichen Jahrgaben 649 und 652 dahingehend, dass diese Zahlen allein zumindest ein dreijähriges Wirken Emmerams in Bayern nahelegen. Sie sieht Emmerams dreijährigen Aufenthalt gänzlich im 7. Jahrhundert unter Hinweis auf eine zwei- bis vierjährige Lücke in den Aufzeichnungen der Bischöfe von Poitiers (zwischen den Pontifikaten Didos und Ansoalds) und ordnet Emmerams Aufenthalt, die währenddessen von ihm übernommene Schuld der Herzogstochter Uta und des Sigibald, sein Martyrium in Helfendorf (= Isinisca) und seinen Tod „mit allem Vorbehalt“ in die Jahre zwischen „675/77 und 680“ ein¹².

Hermann Dannheimer berichtet 1988/2012 von den mehrjährigen Ausgrabungen durch die Prähistorische Staatssammlung 1969–1971 um die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Aschheim. Die vielseitigen archäologischen Untersuchungen und ihre Befunde erbrachten, dass H. Dannheimer seine Zeitstellung von 1988 für die Grablegung Emmerams in Aschheim durch weitere, jüngere dortige Arbeiten bestätigen konnte. Er plädiert unbedingt für die erste Grablegung Emmerams in der Ascheimer Kirche „im Jahr 680“, von wo Emmeram ca. 40 Tage später in die Regensburger Georgskirche umgebettet wurde. Es fanden sich einige bautechnische Übereinstimmungen der zwei frühen Agilolfingerkirchen auf der Chiemseeinsel und des dort schon im frühen 7. Jahrhundert gegründeten Männerklosters mit der Ascheimer Kirche St. Peter und Paul¹³.

Friedrich Prinz' jüngste, ausführliche Arbeit aus 2003 über Bischof Emmerams Martyrium in Kleinhelfendorf ist unbedingt noch zu nennen. Er spricht ebenfalls das Datierungsproblem an und beurteilt den Tod als „an der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert“ geschehen. Als Emmerams Todestag nennt er den 22. September und fügt die etwas engere Zeitstellung „ca. 700 n. Chr.“ hinzu. Er sieht die Mission noch unter einem wichtigen, von ihm neu hervorgehobenen Aspekt. Ein besonderes Verdienst der Missionare und Wanderbischöfe liege in der Bewältigung der jeweiligen Sprachprobleme, mit denen diese zu kämpfen hatten. Das habe die Entwicklung der euro-

1976, hier in: Jörg JARNUT, Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter, Gesammelte Aufsätze von Jörg JARNUT, Festgabe zum 60. Geburtstag, hg. von Matthias Becker, Scriptorium Münster 2002, S. 67–88, zu G. MAYR: S. 82 u. die Anm. 79–81, JARNUT sieht das Geschehen um Emmeram eher im frühen 8. Jh.

¹¹ Erika BOSL, Emmeram (Haimhram), Heiliger, in: BOSLS BAYERISCHE BIOGRAPHIE, Hrsg. Karl Bosl, Pustet, Regensburg 1983, S. 175, mit Literaturangaben: G. MAYR: Zur Todeszeit des hl. Emmeram; K. BOSL, Der Adelsheilige; Joh. SPÖRL, in: Speculum Historiale, PS., 1965. (Digitalisat). Zu G. MAYR: s. o. Anm. 10.

¹² Marianne POPP, Der heilige Bischof Emmeram (2. Hälfte des 7. Jahrhunderts), in: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg, hrsg. von Georg Schwaiger, Regensburg 1989, S. 25–37, S. 25, 26, zur Schuldübernahme s. S. 29.

¹³ Hermann DANNHEIMER und Brigitte HAAS-GEHBARD, Neue Ermittlungen im Fall des Bischofs Emmeram, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 77, 2012, S. 109–129 mit zahlreichen Abb., S. 109: DANNHEIMER, S. 110–116: HAAS-GEHBARD, Einordnung der frühmittelalterlichen Gräber; S. 117–125: DANNHEIMER, Die frühmittelalterlichen Vorläufer der Ascheimer Pfarrkirche und ihres Friedhofs: S. 124 u. die Anm. 61 u. 62.

päischen Sprachen gefördert, vor allem aber das Althochdeutsche befruchtet und erweitert¹⁴.

Michael Volpert denkt in seinem Überblick von 2003 über das Leben des hl. Emmeram an einen möglicherweise politischen Hintergrund für den Mord und erwähnt, dass die anthropologische Untersuchung seiner Gebeine das Martyrium bestätigt hat. Zum Zeitpunkt von Emmerams Tod äußert er sich nicht¹⁵.

Als besonders klärend und abschließend ist unbedingt die Abhandlung von Olav Röhrer-Ertl „Der St. Emmeram-Fall“ von 1985 zur Identifikation der Sterbereste von Emmeram und dem viel später neben ihm bestatteten Karolinger Hugo zu berücksichtigen. Unter Anwendung äußerst differenzierter neuester medizinischer Methoden bei der Untersuchung der beiden Toten, konnte die Identität von Individuum I mit Emmeram einwandfrei und überzeugend nachgewiesen werden. Vor allem die Untersuchung von Emmerams Schädel ergab eine Cromagno-Abstammung, die neben anderen Indizien eindeutig nach Aquitanien weist. Zur Zeitstellung von Emmerams Tod geht O. Röhrer-Ertl nach älteren Autoren allerdings fälschlich vom Jahr 652 als von einem Datum der heutigen Ära aus. Er nennt die Vermutungen einiger Autoren zu Emmerams Todesjahr und fasst zu letzterem zusammen „jedes Datum zwischen 652 und 715“¹⁶.

Wegen der spärlichen Überlieferungen des 7. Jahrhunderts sind die hier vorgestellten Datierungsüberlegungen in vielerlei Hinsicht wichtig, weil sie gleichzeitig das jeweilige Umfeld verdeutlichen und dabei die Frage nach weiterer zeitlicher Klärung immer wieder in den Raum stellen. Was kann es nun an Neuem dazu geben? Das Neue erweist sich hier im Folgenden als das besonders Alte.

Da sich die Verfasserin vor längerer Zeit um eine Datierung des Schiffsgrabes Nr. 1 von Sutton Hoo in Suffolk, East Anglia, bemühte, um eine technisch-chronologisch begründbare Datierungsmöglichkeit für den außergewöhnlichen Sutton Hoo Tumulus – ob Grab oder Kenotaph sei dahingestellt – der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zu finden¹⁷, ergab sich unvermeidlich die Beschäftigung mit dem langwährenden Ringen der christlichen Kirchen von Ost und West, darüber, wie die jährlich wechselnden Termine der kommenden Osterfeste zur allgemeinen Zufriedenheit verbindlich im Voraus für alle Kirchen jeweils auf einen einzigen – bis heute nicht

¹⁴ Friedrich PRINZ, Kleinhelfendorf, Das Martyrium des heiligen Emmeram, in: Schauplätze der Geschichte in Bayern, hrsg. von Alois Schmid und Katharina Weigand, München 2003, S. 26–40, zur Datierung S. 28, zur Sprachenentwicklung S. 35 ff.

¹⁵ Michael VOLPERT, Hl. Emmeram Bischof von Regensburg, Glaubensbote in Bayern, in: Ihr Freunde Gottes allzugleich: Heilige und Selige im Erzbistum München und Freising; Erzb. Friedrich Kardinal Wetter zum 75. Geburtstag, hrsg. von Peter Pfister, München 2003, S. 132–135.

¹⁶ Olav RÖHRER-ERTL, Der St. Emmeram-Fall, Abhandlung zur Identifikation von Individuum I und II mit dem Hl. Emmeram und Hugo, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 19, hrsg. von Georg Schwaiger und Paul Mai, Regensburg 1985, S. 11–131 mit 40 Abb., zu Befunden S. 19–46, zur Zeitstellung s. S. 12 u. bes. S. 13, zur chromagnidischen Abstammung s. S. 80, zum Fazit S. 110. Für die kurzfristige Überlassung und die dadurch der Verf. ermöglichte Einsicht in diese methodisch und medizinisch hochinteressante Arbeit sei Msgr. Dr. Paul MAI hier besonders gedankt.

¹⁷ Zur Komputistik: Therese MÜLLER-BRAND, Studien zum Runenkästchen von Auzon und zum Schiffsgrab von Sutton Hoo, in: Göppinger Arbeiten zur Germanistik Nr. 728, Göppingen 2005, S. 1–105, S. 5–62 zu Sutton-Hoo, mit möglicher Datierung auf Mitte August 629.

erreichten - Zeitpunkt festzulegen seien. Während der Einsicht in die Problematik der frühchristlichen Chronologie und die Anfänge christlicher Jahreszählung, fiel der Verf. vor ca. 30 Jahren in der Kölner Universitätsbibliothek eine fast vergessene Edition Bruno Kruschs in die Hände mit dem Titel „Ueber eine Handschrift des Victorius“¹⁸; ihr damals von der Verf. kopierter Inhalt wurde erst kürzlich bei einer laufenden Arbeit über thüringisch-bayerische Adelsverflechtungen des 7. bis 8. Jahrhunderts wirklich relevant, weil dieser eine sehr seltene westfränkisch-burgundische Konsulliste enthält. Im Lauf der eigenen Arbeit musste aber auch das Problem der Datierung von Bischof Emmerams fraglichem Todesjahr mit der eigenartigen Jahreszahl 652 unvermeidbar tangiert werden, und so erinnerte sich die Verf. an die fremdartige Jahreszählung der seltenen Konsulliste des Victorius, weil dieser – wie Emmeram – ein Aquitanier war. Wegen der widersprüchlichen Aussagen vieler Forscher zu Emmerams Sterbejahr, und weil selbst Joachim Jahn in seinem hilfreichen, sehr schätzenswerten „Ducatus Baiovariorum“ von 1991 dazu wohl lieber keine Jahresangabe macht, erweckte die letztere Tatsache Neugier, und so erfuhr die Verfasserin, dass Emmerams Todeszeitpunkt noch immer im Dunkeln liegt¹⁹.

Mit der Voraussetzung und Festlegung der kommenden Osterfeste befasste sich bereits Hippolytos, Bischof von Portus (wohl heute Ostia an der Tibermündung), der im Jahr 222 n. Chr. eine erste Ostertafel erstellte²⁰. Im Verlauf der folgenden Jahrhunderte gab es dazu immer wieder neue Kontroversen und Bemühungen, letztlich jedoch nie ein die gesamte Christenheit völlig befriedigendes Ergebnis.

Während dieser Studien erhielt die Verf. Kenntnis von dem soeben erwähnten, berühmten aquitanischen Rechenmeister Victorius/Victorius des 5. Jahrhunderts, der in Verbindung stand mit Archidiakon Hilarius/Hilarus, dann Bischof von Rom und Papst von 461 bis 468 n. Chr. Victorius berechnete im Jahr 457 n. Chr. – sehr vorausschauend, weil bereits einige exakte alexandrinisch-astronomische Daten benutzend²¹ – für diesen Hilarius eine für 532 Jahre angelegte Ostertafel durch eine Kombination der 19 Mond- mit den 28 Sonnenzyklen. Obwohl die Victorius-Tafel Abweichungen von der im Jahr 525 n. Chr. erstellten 532-jährigen Ostertafel des Dionysius Exiguus beinhaltete, blieb sie im südwestlichen Frankenreich bis ins 8. Jahrhundert in Gebrauch²², d. h. nachweislich bis 736 n. Chr.²³. Im frühen 6. Jahr-

¹⁸ Bruno KRUSCH, Ueber eine Handschrift des Victorius, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, IX. Bd., Hannover 1884, S. 269–281 zum Codex Nr. 3 des 7. Jhs.

¹⁹ Vgl. oben Anm. 2.

²⁰ Zu Hippolytos: F. K. GINZEL, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie, Das Zeitrechnungswesen der Völker, 3 Bde., I. Bd. Leipzig 1906, II. Bd. 1911, III. Bd. 1914, hier Bd. III, S. 236–238. Der 16-jähr. Zyklus war für 112 Jahre erstellt u. begann mit dem Vollmond des 3. April, 11 Uhr 52 vormittags im Jahr 222 n. Chr. Kloster Tegernsee erhielt früh Hippolyt-Reliquien aus Kloster St. Denis bei Paris.

²¹ Den Rückgriff auf präzise astronomische Daten der Alexandriner wollten die Päpste lange Zeit vermeiden. Victorius benutzte einige solche wohl zuerst. Die siegreiche Tafel des Dionysius Exiguus beruhte schließlich völlig auf alexandrinischen Daten.

²² GROTEFEND, Taschenbuch (wie Anm. 4) S. 5 Abschnitt d.

²³ Zum Schlussjahr des Gebrauchs der Passionsjahre in Gallien: Hermann GROTEFEND, Abriss der Chronologie des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, in: Grundriss der Geschichtswissenschaft, hrsg. von Aloys Meister, Bd. 1, Abtlg. 3, Leipzig/Berlin 1912, S. 16 u. Anm. 52.

hundert verfasste Victurius die bereits erwähnte, wichtige, danach nur einmal im 7. Jahrhundert in Unzialschrift kopierte kleine Arbeit, d. h. den Codex Nr. 75, 3. Teil, fol. 70, den B. Krusch als „Gothanus“ bezeichnet. Bei dieser Abschrift erhielt sie einige Zusätze u. a. Bischof Hilarius betreffend. Die Jahre der 532-jährigen Ostertafel aus dem 5. und die Victurius-Schrift mit der burgundischen Konsulliste des frühen 6. Jahrhunderts sind ab dem Jahr von Christi „Passio“ fortlaufend als „Passionsjahre“ konzipiert, deren Zählung erst mit dem Jahr beginnt, das 28 n. Chr. entspricht. Als Grundlage für das Jahr 28 diente Victurius neben einigen korrekten Angaben der Alexandriner wahrscheinlich auch die römische Konsulliste, die ihm durch den Archidiakon Hilarius zur Verfügung gestanden haben dürfte. Victurius' 532-jährige Ostertafel galt in Rom – neben anderen Tafeln – offiziell von 457 bis 526 n. Chr.²⁴ Sie führte ebenfalls zu erheblichen Diskussionen wegen ihrer teils doppelt angesetzten und teils abgelehnten bzw. kritisierten Ostertermine.

Die dankenswerterweise von B. Krusch 1884 bearbeitete kleine Victurius-Schrift in Kopie des 7. Jahrhunderts aus der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha – stammt wie die Ostertafel des berühmten Victurius aus Aquitanien, wenn nicht aus Poitiers, denn hier wie in Arles und Trier gab es Hilariusverehrung. Das alte Hilariuskloster in Poitiers geht wohl auf einen gleichnamigen, älteren Bischof von Poitiers des 4. Jahrhunderts (geb. um 315, gest. in Poitiers 367 n. Chr.) zurück. Hier waren die Arbeiten des Victurius verständlicherweise am bekanntesten. Sie wurden lange benutzt, und die Zählung nach den Passionsjahren war mit Sicherheit am Hof des jeweils waltenden Bischofs der Stadt zumindest noch im ganzen 7. Jahrhundert üblich. Diese Passionsjahreszählung löst nun endlich die Datierungsfrage zum Tode St. Emmerams.

Bedeutung kommt der kleinen Victurius-Schrift vor allem wegen ihrer sehr seltenen, weströmischen Konsulliste zu, weil diese – so B. Krusch – „speziell burgundische Konsulatsangaben“ enthält. Sie verzeichnet z. B. unter dem Passionsjahr 434 die Konsuln „Severino et Dagaleifo“. Dag- wie auch Ram-Namen gelten seit langem als cheruskisch. In ersterem wurde längst der hl. Severin aus Noricum erkannt. Dagaleifo ist höchstwahrscheinlich ein Aszendente der mit König Chilperich I. (561–584) vermählten Königin Fredegund. Denn Söhne erhielten nach der in dieser frühen Zeit gebräuchlichen Namengebung zumeist den ersten Namensteil von cognatischer Seite, was sehr oft zu beobachten ist und fast wie eine Regel erscheint. Fredegund nannte einen Sohn Dagobert (gest. 580), d. i. der früh verstorbene Bruder König Chlothar II. (584–629). So heißt auch ihr Enkel König Dagobert I. (623–639) und einige spätere Merowingerkönige. Weit älter ist ein Dagalaifus, der – früh für einen Germanen – im Jahr 366 n. Chr. das Konsulat zusammen mit Flavius Gratianus erhielt²⁵. Gratian herrschte als römischer Kaiser von 367 bis 383, und ab 375 mit Sitz in Trier. Ein noch älterer Dagvaldus findet sich in einer Inschrift des 2. oder des frühen 3. Jahrhunderts als ein zu einer britannisch-pannonischen Kohorte am Hadrianswall in Britannien verpflichtet gewesener Germane²⁶.

²⁴ DERS.: Abriss, S. 15 u. Anm. 51.

²⁵ Alan E. SAMUEL, Greek and Roman Chronology, Calendars and Years in Classical Antiquity, München 1972, zur röm. Konsulliste (The Consular Fasti) S. 256–276, S. 275 (Dagalaifus). Zu cheruskischen Dag-Namen: Edward SCHRÖDER, Sachsen und Cherusker (Erstveröff. 1933), in: Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, Hrsg. Walther Lammers, Wiss. Buchges. Bd. L, Darmstadt 1967, S. 207–231, S. 226–229.

²⁶ Martin BANG, Die Germanen im römischen Dienst bis zum Regierungsantritt Con-

B. Krusch erkannte jedenfalls den hohen Wert dieser heute weitgehend vergessenen Victurius-Schrift. Deswegen verdient sie es, der Allgemeinheit nochmals vorgestellt zu werden. Sogar die bedeutenden Chronologen F. K. Ginzel (drei Bände 1906, 1911, 1914) und Hermann Grottefend, *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, 2. Neudruck der Ausgabe Hannover 1891/1912, 2 Bde., Aalen 1984, benutzten sie offensichtlich nicht.

Der tragische Tod Bischof Emmerams durch Herzog Theodos Kinder Ota und Lantperht und einen Sigibald, den Sohn eines Richters, setzte Emmerams missionarischem Wirken um Regensburg und seiner Reise nach Rom am einem 22. September ein jähes Ende. Bei all den Überlegungen zu Emmerams Sterbezeitpunkt wurde der Aspekt der damaligen Datierungspraxis im allerdings weit entfernten Aquitanien merkwürdigerweise ganz außer Acht gelassen. Das viel umstrittene Ankunftsdatum „649“ eruierte Karl Babl – auch M. Popp erwähnt es – aus St. Emmeramer Klostertradition, das ein Jahrhundert später zur Zeit Bischof Arbeos irrtümlich als ein Jahr der Inkarnationsära verstanden wurde, wie auch das ebenfalls fast undiskutiert gebliebene Jahr „652“ auf Emmerams Grabstein. Er muss als Bischof von Poitiers die frühe Jahreszählung nach Passionsjahren des aquitanischen Victurius zweifellos gekannt und aus Poitiers mit nach Bayern gebracht haben. Er war edler Herkunft, in Poitiers ansässig, reich begütert und reiste mit einigen Gefährten. So schildert ihn Bischof Arbeo in der Vita um 772²⁷. Wenn Bischof Emmeram selbst einen Nachfolger für den Episkopat von Poitiers designieren konnte, zählte er wahrscheinlich zur regierenden gräflichen oder herzoglichen Sippe dieser Stadt.

Ende des 6. Jahrhunderts erwähnt Gregor von Tours des öfteren einen Grafen Macco von Poitiers, der den Streit im Radegundekloster um Chrodichild, die Tochter von König Charibert I., zu schlichten hatte²⁸. Der sehr seltene Name Macco erscheint erst wieder in der „Mattonen-Sippe“ von Wenkheim und Rohrheim mit einem Macco (= Kurzform von Magnogausus, Magnogauzius, Magnocaoz, Magnogoz, Megingoz) des 8. Jahrhunderts, dessen Sohn Matto (= Kurzform von Madalgauzius/Madalcaoz, Madalgoz/Madelgoz) heißt und identisch sein könnte mit Madelgozius, dem *cancellarius* Herzog Theodos aus der *genealogia* der „de Albina“, die die Maximilianszelle von Oberalm-Puch bei Bischofshofen gründete²⁹. Die Wenkheimer sind Deszendenten von Karl Martells und Cynechildes Tochter Hade-

stantins I., Berlin 1906, S. 46 u. Anm. 389 sieht mit E. FÖRSTEMANN in Dagvaldus den Träger eines „deutschen Namens“. Vgl. JAHN, *Ducatus* (wie Anm. 2) S. 254 zu Tagadeo. Wolf-Armin Frhr. v. REITZENSTEIN, *Lexikon bayerischer Ortsnamen*, München 2006, S. 270: Tacherting/Takahartinka (8./9. Jh.) beruht auf dem Namen Tagahard.

²⁷ BABL (wie Anm. 9) S. 31 u. Anm. 42. Zum Grabstein: KLEBEL, *Zur Geschichte* (wie Anm. 3) S. 169 u. Anm. 39, S. 175: die Jahreszahl 652 ist erst seit dem 14. Jh. bekannt. Zu Emmeram: ARBEO (wie Anm. 1) S. 11.

²⁸ GREGOR VON TOURS, *Historiarum Libri Decem*, Zehn Bücher Geschichten, 2 Bde. lat.-deutsch, bearbeitet von Rudolf Buchner, Wiss. Buchges. Darmstadt, in: *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Bd. III, Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe 1977, 7. Aufl. 1990, Bd. 1, S. 308/309 u. Anm. 4 zur Ostertafel des Victurius, nach der auch GREGOR Ostern feierte; zu Graf Macco s. Bd. 2: S. 308/309, 362/363, 368/369, 370/371, 380/381 u. Anm. 6: zur Hilariuskirche von Poitiers u. zu Victurius; eine Didima hatte Macco als ihren Zeugen, was für beider Verwandtschaft spricht. Didima dürfte eine Aszendentin Bischof Didos sein. Vgl. PRINZ, *Frühes Mönchtum* (wie Anm. 7) S. 294 u. Anm. 6, wonach B. Ansoald (ca. 678–697) Didos Verwandter u. Amtsnachfolger war.

²⁹ JAHN, *Ducatus* (wie Anm. 2) S. 246 u. Anm. 132, S. 264, S. 29 u. Anm. 15, S. 559 u. Trad. Freis. Nr. 34. Ausführlich zur Maximilianszelle vgl. unten Anm. 37 (WOLFRAM).

loga/Hadelaug – Cynechilde kam aus der angelsächsischen Entourage des hl. Bonifatius – und sind sicherlich etwas jünger als die *cancellarii* Madelgozios und Sohn Madelhoh. Für diese ist ein jüngerer, erbender und jagender Verwandter Madelhelm überliefert. Ihre Namen sind sehr ähnlich denen des Wenkheimer Matto, der ein Sohn des Macco ist. Die *cancellarii* Herzog Theodos dürften älter und demnach nicht verwandt mit Karl Martell, wohl aber mit den frühen Wenkheimern sein. Immerhin legt M. Gockel dem Ort Mettenheim bei Worms patronymisch den Namen Matto zugrunde³⁰. Nach Reinhard Wenskus trägt den Leitnamen „Megingoz“ der Wenkheimer Mattonen ein Bischof von Würzburg (= Magnocaoz oder Macco) um 784/85 und 791³¹. Da die Wenkheimer den Namen Macco führen, dürften sie nicht nur mit dem *cancellarius* Madelgozios Herzog Theodos, sondern vermutlich auch mit der Deszendenz des Grafen Macco von Poitiers zusammenhängen. Graf Maccos Nachfahren knüpften wohl noch vor dem Tod des hl. Leodegar Verbindungen ins Elsaß und nach Bayern an, denn Kloster Murbach führte bald das Patronatium des hl. Bischofs Leodegar von Autun, das sich im Elsaß rasch verbreitete. So weisen ältere – wenn auch nicht konkret beweisbare – Bezüge der „de Albina“ nach Poitiers und vielleicht sogar nach Albi. Festzuhalten bleibt hier die Namensähnlichkeit der *cancellarii* Herzog Theodos mit etwas jüngeren Personen aus der Mattonen-Sippe von Wenkheim. Außerdem scheinen Magnocaoz- und Madal-Namen zu einer Sippe zu gehören.

Nach diesem kleinen Mattonen-Exkurs sei nun zur Datierungsfrage zurückgekehrt. Emmeram verließ nach dreijährigem Pontifikat um 675 n. Chr. Poitiers und erreichte parallel zur Donau reisend noch im gleichen Jahr – so wird vermutet – Regensburg. Er wirkte dann missionierend ungefähr drei Jahre in Bayern. Zur zeitlichen Einordnung der zu entschlüsselnden Jahre 649 und 652 bietet sich die Zählung nach Passionsjahren an wie sie die weströmisch-burgundische Konsulliste der Victurius-Schrift aus Aquitanien und Victurius' 532-jährige Ostertafel überliefern. Die Konsulliste bezeugt Passionsjahre von 431 bis 516; um diese in Jahre der Inkarnationsära des Dionysius Exiguus umzurechnen, sind lediglich 27 Jahre zu addieren (siehe die Liste B. Kruschs). Das sind nach B. Krusch und der heutigen Ära die Jahre von 458 bis 542 n. Chr.³² Die Konsulliste weist am Schluss eine Unklarheit auf, die noch B. Krusch selbst berichtigt. Das Passionsjahr 514 = 541 n. Chr. ist das des „Basilio vc.“, weswegen – so B. Krusch – eines der drei vorherigen Postconsulate des Iohannis zu streichen sei. Die Liste schließt also richtig mit Passionsjahr 515 = 542 n. Chr., 516 entspricht somit dem Jahr 543 n. Chr.

³⁰ Zu Matto und Mettenheim: Michael GÖCKEL, Königshöfe am Mittelrhein, in: Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 31, Göttingen 1970, S. 56 u. Anm. 171, S. 279 u. Anm. 562, S. 293 u. Anm. 711. Eine spätere Verbindung könnte zu Graf Machelm bestehen und ins Elsaß führen. Man bedenke den Ort Macchoneuillare/Mackweiler (Kr. Zabern).

³¹ Zu Megingoz: Reinhard WENSKUS, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel, in: Abhandlungen der Akad. d. Wiss. in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, 3. Folge, Nr. 93, Göttingen 1976, S. 135, 137, 139 u. Anm. 1182: erwähnt ist hier E. ZÖLLNER, der für Megingoz genealogische Bezüge zu Aquitanien sieht: S. 340 u. Anm. 3045, vgl. S. 196 u. Anm. 1742, in dieser ist nach Lorsch Tradition Nr. 3484 zu 782 ein Adalbert mit Frau Glismut genannt, wobei zu 801 auf vier Personen mit -ram-Namen im Wormsgau hingewiesen wird.

³² KRUSCH (wie Anm. 18) S. 269–281, 280–281: die Konsulliste des Victurius, zum Konsulat des „Basilio vc.“ s. S. 278. Zur Inkarnationsära vgl. GINZEL (wie Anm. 20) Bd. III, S. 178–182, 247–250.

Diese altchristliche Jahreszählung nach Passionsjahren – bereits im 5. Jahrhundert von Victurius eingeführt und von Gregor von Tours erwähnt und benutzt – ergibt, was B. Krusch 1884 noch vor F. K. Ginzel richtig erkannt hat, unter Addition von 27 die gesuchten Jahre der heutigen Ära, d.h. es handelt sich um die Jahreszählung ab einem Jahr, in dem nach damaliger Annahme Christus starb, und das dem Jahr 28 n. Chr. entspricht. So besagt die bisher schwer deutbare Jahrangabe „652“ von Emmerams Grabstein nun glaubwürdig, dass er im Jahr 652 zuzüglich 27 Jahre, d.h. auf der Reise nach Rom am 22. September im laufenden Jahr 679 n. Chr. in Kleinhelfendorf das schlimme Martyrium und nahe Aschheim den Tod erlitt. Die ebenfalls erst spät überlieferte Jahreszahl „649“ aus Kloster St. Emmeram, auf die K. Bahl zusätzlich hinweist, besagt entsprechend, dass Bischof Emmeram nicht 675, wie vermutet wurde, sondern erst im Jahr 676 n. Chr. Regensburg erreichte.

Dieser Erkenntnis stehen E. Klebel mit 675 und 685 und auch M. Popp mit ihrer Studie zu Emmerams Wirken und seinem Todesjahr zwischen 675 und 680 (7. Jahrhundert) schon sehr nahe. Letzteres Jahr 680 wird bestätigt durch das archäologische Forschungsergebnis, das H. Dannheimer für das Todesdatum mit 680 n. Chr. vorlegt; es zeigt im Vergleich zu 679 wie präzise und glaubwürdig es ist, denn die eruierten Daten sichern sich gegenseitig ab. Nach den bisherigen Forschungen mit Hilfe der frühchristlichen Chronologie, der Geschichtsschreibung und der Archäologie, setzt nun die letztere abschließend einen bestätigenden Schlusspunkt zum Datierungsproblem, wobei die Differenz von einem Jahr – vielleicht nur einigen Monaten – wohl kaum ins Gewicht fallen dürfte.

Was den Jahresanfang der Passionsjahre betrifft, ist wegen der von F. K. Ginzel bezüglich der Arbeit des Victurius erwähnten Epakte, dem Mondalter des 1. Januar, auch für die Jahre der Konsulliste mit dem Gebrauch des bei den Römern üblichen 1. Januar als Beginn des Jahres zu rechnen³³. Das schließt glücklicherweise in späterer Zeit bei der Umsetzung eines Ereignisses, notiert in einem Jahr z. B. der römischen Konsulliste, in ein Jahr der heutigen Ära eine falsche Einordnung aus, denn die Jahrform vom 1. Januar bis 31. Dezember ist in beiden Fällen die gleiche. Das ist wichtig, denn Ereignisse aus Jahren mit dem Jahresanfang des 25. März oder dem 1. September konnten bei solcher Umsetzung leicht in falsche Jahre nach Christi Geburt geraten.

Die heute sehr altertümlich wirkende Jahreszählung nach dem Leidensjahr Christi aus dem noch stark römisch-burgundisch beeinflussten und vermutlich konservativen Vienneis um Poitiers ist eigentlich als die erste christliche Ära des Abendlandes in der Übergangszeit von römischer zur fränkischen Verwaltungsart und von römisch-christlicher zur werdenden fränkisch-christlichen Glaubenswelt und -Denkungsweise zu verstehen. Wenig wurde zur Datierung nach Passionsjahren geschrieben. Selbst Chronologen behandeln diese höchst selten. Anna-Dorothee von den Brincken hat sich des näheren mit dieser frühen Zeit befasst und macht u.a. aus chronologischer Sicht aufmerksam auf weitere Aspekte und Hintergründe³⁴.

Als Bischof Emmeram im Jahr 676 – vielleicht im Frühjahr – Poitiers verließ und im östlichen Bayern eintraf, war hier die Zählung nach Passionsjahren entweder noch unbekannt oder längst vergessen. Ursprünglich beruhte sie auf der eigenen

³³ Zur Epakte des 1. Januar: GINZEL (wie Anm. 20) Bd. III, S. 245.

³⁴ Zu Victurius: ANNA-DOROTHEE VON DEN BRINCKEN, Historische Chronologie des Abendlandes, Kalenderreformen und Jahrtausendrechnungen, Eine Einführung, Stuttgart/Berlin/Köln 2000, S. 9, 74, 80–82, 98.

Erkenntnis des Victurius, der hinterlassen hat, dass er die 532-jährige Tafel im „430. Jahre“, d.i. 457 n. Chr., auf der Grundlage von „Christi Passio“, berechnet habe³⁵. Emmeram war als Bischof über die Passionsjahreszählung und die nächstfälligen Ostertermine für sein aquitanisches Bistum im Poitou mit Sicherheit bestens informiert, denn die heutige Ära des Dionysius Exiguus wurde nur langsam zu Ende des 7. und dann im 8. Jahrhundert vornehmlich im angelsächsischen Raum akzeptiert. Vorstellbar erscheint nach all diesem, dass Bischof Emmeram die im 7. Jahrhundert nur einmal kopierte Victurius-Schrift selbst mit nach Bayern gebracht hat. Erstrebte er vielleicht sogar die Einführung der Passionsjahreszählung des Victurius im bayerischen Raum?

Das Passionsjahr 652, eingemeißelt erst im 14. Jahrhundert in Emmerams Grabstein, war bis zu diesem Zeitpunkt über viele Jahrhunderte getreu bewahrt worden. Bischof Emmeram wurde in der Regensburger Georgskirche beigesetzt. Aus dieser ursprünglichen Friedhofskirche ging dann das Kloster St. Emmeram hervor, das wiederum die Passionsjahreszahl 649 erstaunlicherweise bis in die heutige Zeit gehütet hat. Die erste Tradition an die Heiligen Georg und Emmeram stiften Herzog Hucperht (727–737) und seine Gemahlin Ratrud mit urkundlicher Hilfe eines sonst unbekannten Bischofs Ratharius. Sie schenken den Ort Pirchinwanch/Pürkwang bei Kelheim³⁶. Das ist eine späte Ehrung des hl. Emmeram! Sie lässt erkennen, wie tief verletzt die herzogliche Familie durch das tragische Geschick ihrer Kinder war, und wie schwer und lange sie an der Schuldübernahme Bischof Emmerams und dessen Martyrium zu tragen gehabt haben muss. Herzog Theodbert, Sohn und Nachfolger Herzog Theodos, schenkt an Kloster Nonnberg in Salzburg und u. a. an die Maximilianszelle der „de Albina“ bei Bischofshofen³⁷.

Auf Grund der neuen chronologischen Erkenntnis über Bischof Emmerams Ankunft in Regensburg im Jahr 676 n. Chr., könnte Lorch a. d. Donau etwa um 672/674 zerstört worden sein. Nach E. Klebels ansprechender Schätzung wurde Theodo um 665 Herzog von Bayern; mit Blick auf Theodos Familie spricht er sich für drei Ehen des Herzogs aus: mit Folchaid, Gleisnot (= Glisnot/Glismoda)³⁸ und Regintrud *regina*, die einmal als seine Gemahlin notiert ist³⁹. Diese könnte nach kurzer Ehe und des Herzogs Tod eine neue Ehe mit dessen Sohn Theodbert eingegangen sein, denn eine solche Verbindung kam durchaus nicht selten vor. Als Theodo im

³⁵ GINZEL (wie Anm. 20) Bd. III, S. 260.

³⁶ PRINZ, Frühes Mönchtum (wie Anm. 7) S. 385 u. Anm. 184, nach S. 416 u. Anm. 294 beschenkt Hzg. Hucperht auch die Passauer Stephanskirche. Zu Pürkwang: JAHN, Ducatus (wie Anm. 2) S. 121 u. Anm. 23. Zu Ratharius: GÖCKEL (wie Anm. 30) S. 249 u. Anm. 251, S. 250 u. Anm. 253; in Boppard ist eine *deo sacrata* Ota als Mutter eines Rathari erwähnt. Ratrada-Namen fallen in frühen Urkunden Kloster Weißenburgs auf.

³⁷ Theodbert schenkt: PRINZ, Frühes Mönchtum (wie Anm. 7) S. 400 u. Anm. 248, S. 403 u. Anm. 251, S. 415 u. die Anm. 289, 291. Zur Maximilianszelle: Herwig WOLFRAM, Libellus Virgilii, Ein quellenkritisches Problem der ältesten Salzburger Güterverzeichnisse, in: Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau, Hrsg. Arno Borst, Sigmaringen 1974 (Vorträge und Forschungen, hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte Bd. XX), S. 177–214. Vgl. o. Anm. 26.

³⁸ Zu Gleisnot: Ernst FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch, Bd.1: Personennamen, 2. Aufl. 1900, Neudr. 1966, München, Sp. 657–658.

³⁹ KLEBEL, Zur Geschichte (wie Anm. 3) S. 186 u. Anm. 122a. Theodo u. Gleisnot sind beide in St. Michael im Lungau bestattet. JARNUT, Beiträge (wie Anm. 10) S. 101–105, Untersuchungen zur Herkunft Swanahilds, der Gattin Karl Martells, S. 104 u. Anm. 21 spricht sich ebenfalls für Gleisnot als Theodos zweite Gattin aus.

Jahr 717 starb, dürfte er – wie seit langem vermutet wird – ungefähr 72 Jahre alt gewesen sein und Bayern seit ca. 50 Jahren regiert haben. Theodbert starb bereits nach nur zehnjähriger Herrschaft, seine Kinder heißen Guntrud und Hucperht. Der Name Hucperht legt eine Abkunft der Kinder von Pfalzgraf Hugbert und der Irmina von Oeren nahe, bzw. von deren Tochter Regintrud. Eine Regintrud – wohl die Gemahlin Herzog Theodberts – beschließt ihr Leben in Kloster Nonnberg bei Salzburg als dessen vierte Äbtissin⁴⁰.

Interessant erscheint der auffallend seltene Name Gleisnot. Er ist nach Ernst Förstemann mit Gleisnot/Glisnot/Glismoda nur die Schreibvariante eines Namens. Diesen gibt es sehr selten im südlichen Aquitanien. Hermann Reichert verzeichnet zum Jahr 455 n. Chr. in seinem Namenbuch eine Glismod/Glismoda für Narbonne und diesen Namen nochmals für das Jahr 604 in Narbo/Narbonne⁴¹.

Das nicht häufige Namensglied „-moda“ erscheint in Kurzform als „Moat-“ in der ältesten Freisinger Tradition Nr. 1 von 743 im Namen des Tradenten „Moatberti de Zollinga“, Sohn eines Petto. Moatbert könnte immerhin der Sohn oder Enkel einer Gleisnot/Glismoda-Tochter sein⁴². R. Wenskus nennt zu Hermsheim s.ö. Mannheim um 770 die Geschwister „Herolf (= Erolf), Egilolf und Muotsuindis“ als Kinder eines Albof/Albold und der Ruotsuindis. Den Namen nach müssen diese Agilolfinger sein. Albof/Albold weist zur Sippe der de Albina. Ein Alpolt macht die viertgrößte Schenkung der 17 Stifter an Kloster St. Zeno in Isen nach der Isener Liste. Wilhelm Störmer sieht für die ersten Stifter der Liste eine gewisse Herznähe und verweist auf die „Zollinger“. Die Agilolfingerfamilie des Albof/Alpolt und der Rutsuint aus Hermsheim, die R. Wenskus erwähnt, wird auch von M. Gockel behandelt, sie vergab an das Nazariuskloster Lorsch⁴³. Sie ist zweifellos verwandt mit dem Tradenten Moatbert „de Zollinga“.

Über Emmerams Verwandtschaft ist nichts bekannt. Ein Ortlap scheint der einzige zu sein, der Jahrzehnte später persönlich ein Opfer zum Gedenken an Bischof Emmeram erbracht hat. Von diesem Ortlap, Mönch in Kloster Isen, heißt es, er habe aus Liebe zum hl. Emmeram zur Zeit Bischof Ermberts von Freising (739–748) das Land für den Bau der Helfendorfer Kirche gekauft; noch als Laie übergab er die von ihm errichtete Kirche St. Emmeram am 7. Oktober 772 an Bischof Arbeo⁴⁴. Ein

⁴⁰ JAHN. Ducatus (wie Anm. 2) S. 91–93 u. die Anm. 54–60 u. 68, hier ist zu Regintrud nicht alles geklärt, als wohl verwandt mit Plectrud, war Regintrud möglicherweise schon eine Vermittlerin zu den Pippiniden.

⁴¹ Zu Glismoda: Hermann REICHERT, Lexikon der altgermanischen Namen 1. Teil (Text), in: Österr. Akad. d. Wiss., Schriftenreihe d. Komm. für Altgermanistik, Hg. Helmut Birkhan, „Thesaurus Palaeogermanicus“, 2 Bde., Bd. I, Wien 1987, S. 358.

⁴² Joachim JAHN, Virgil, Arbeo und Cozroh, Verfassungsgeschichtliche Beobachtungen an bairischen Quellen des 8. und 9. Jahrhunderts, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130, Salzburg 1990, S. 201–291, 211, 212 u. Anm. 26, S. 278.

⁴³ WENSKUS (wie Anm. 31) S. 91 u. die Anm. 786–791 zu den Traditionen an Lorsch der Jahre 771, 772, 773, 775, 776. Zur Isener Liste: Wilhelm STÖRMER, Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern, in: Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte Bd. IV, München 1972, S. 122 (Trad. Freis. Nr. 4). Zu Muotsuindis/Mutsuind: GÖCKEL (wie Anm. 30) S. 278–279 u. Anm. 570.

⁴⁴ Zu Ortlap: BABL (wie Anm. 9) S. 26 u. die Anm. 1–5, zur Urkunde vom 7. Okt. 772 s. S. 209–210. Zu Ortlap u. Wurmhart: STÖRMER (wie Anm. 43) S. 113 u. Anm. 4, S. 124 u. Anm. 26, zu einem späten Hildulf/Hiltolf s. S. 167–169. GÖCKEL (wie Anm. 30) S. 279 u. Anm. 565: hier führt die Lorsch Urk. Nr. 505 von 788 zu einem Ratleib in Nähe des Machelm-Sohnes Brunicho, der Worms- u. Lobdengau-Güter stiftet.

Alpolt ist zweimal als Urkundenschreiber in Isen für den Fagan Wurmhart *index* und für Ortlap gesichert. Weil ziemlich zeitgleich, könnte Albold, der Vater der drei Geschwister, mit dem Schreiber Alpolt für Wurmhart und Ortlap durchaus identisch sein, denn Wurmhart zeugt bereits 743 für den Tradenten Moatbert „de Zollinga“, der mit einiger Sicherheit der Nachfahr einer Tochter der Gleisnot und des Theodo und ein Agilolfinger ist. Eine entfernte Verwandtschaft des Ortlap mit diesen Personen ist wohl nicht ganz von der Hand zu weisen.

Abschließend zur Emmeram-Datierung und als ein Ausblick sei hier der Gedanke an eine Verwandtschaft von Gleisnot, der Gemahlin Herzog Theodos, mit dem heiligen Bischof Erhard/Herhard, dem Nachfolger Emmerams in und um Regensburg, wenigstens angesprochen, denn auch für Erhard gibt es offene Datierungsfragen. Er war ein Nervier aus Narbonne. Nach F. Prinz kam er über das Elsaß nach Bayern. Sein Name Erhard/Herhard erinnert an den Bruder Herolf/Erolf der Albold-Tochter Muotsuindis. Das Salzburger Verbrüderungsbuch nennt Erhard, was seinen Tod als vor 784 geschehen jedoch nur grob einordnet⁴⁵. Zu einem unbekannten Zeitpunkt trat er in Regensburg die Nachfolge Emmerams an. Paul Mai widmete dem in und um Regensburg weithin und ungewöhnlich lange hochverehrten hl. Bischof Erhard zwei kompakt-zusammenfassende Studien. Auf Grund der „Vita Erhardi episcopi bavarici auctore Paulo“ und der Ausgrabungsergebnisse von K. Schwarz, setzt er bereits den Tod des hl. Erhard in ein Jahr „um 700“ ein und in die Zeit von Pippin dem Mittleren (gest. 714) – nicht in die von dessen Enkel König Pippin⁴⁶. So gewinnt die Mutmaßung einer Verwandtschaft Bischof Erhards mit dem Haus der Agilolfinger in chronologischer Hinsicht, dann wegen der Bestattung Erhards in Nähe zum Sitz des Herzogs in Regensburg sowie durch die wegen ihres Namens vielleicht aus Narbonne bzw. Septimanien stammende Gattin Gleisnot/Glismod/Glismoda etwas an Wahrscheinlichkeit. In diesem Sinn äußert sich auch Gisela Koschwitz in ihrer vielfältig-ansprechenden Dissertation. Den Tod des allerdings außerhalb der Stadtmauer Regensburgs in St. Georg begrabenen hl. Emmeram vermutet sie bereits ziemlich naheliegend „um 685“⁴⁷.

Die weitgestreute und über lange Zeit bezeugte Verehrung des hl. Erhard und dessen Bestattung im Pfalzbereich Regensburgs in Herzogsnahe in der ältesten Niedermünsterkirche von Regensburg um 700, muss nach G. Koschwitz „ferner als deutlicher Hinweis auf seine Beziehung zum Haus der Agilolfinger gedeutet werden“. Dass seinem Grab eine besondere Bedeutung zukommt, haben Ausgrabungsbefunde in der Niedermünsterkirche bewiesen, denn sein Grab verblieb mit der Nordwand der Kirche ganz ungewöhnlich bei allen drei Nachfolgekirchen an gleicher Stelle bis heute erhalten⁴⁸. Über den allgemein ziemlich unbekannten Bischof Erhard stellen

⁴⁵ PRINZ, Frühes Mönchtum (wie Anm. 7) S. 385–387 u. die Anm. 185 u. 186. PRINZ sieht Erhards Wirken in Bayern im 1. Drittel des 8. Jhs.

⁴⁶ Paul MAI, Der heilige Bischof Erhard, in: Bavaria Sancta Bd. 2, Hrsg. G. Schwaiger, Regensburg 1971, S. 32–51 mit 2 Abb. Auch JAHN, Dukatus (wie Anm. 2) sieht S. 37 u. Anm. 44 Erhards Tod um 700. Für den berichtigen Hinweis im Exposé der Verf. bezüglich des hl. Erhard sei Msgr. Dr. Paul Mai herzlich gedankt wie auch für einige Literaturangaben, besonders für den Hinweis auf die Dissertation von Gisela Koschwitz.

⁴⁷ Gisela KOSCHWITZ, Der hl. Bischof Erhard von Regensburg, Legende – Kult – Ikonographie (Teildruck), Inaugural-Dissertation, Berlin 1972, S. 1–123, Vorwort, S. 3 mit Anm. 1, zur histor. Einordnung Erhards s. S. 1–7.

⁴⁸ DIES.: S. 4 (Zitat), zur besonderen Lage von Erhards Grab s. S. 2.

Paul Mai und G. Koschwitz eine überraschende Vielzahl von Einzelheiten und Zusammenhängen vor. P. Mai eruiert für Erhard einen *germanus* – wohl Vollbruder – Hildulf/Hiltolf und einen Halbbruder (?) oder Freund, den hl. Albartus, der vermutlich als Bischof von Cashel in Irland amtierte. Dieser starb auf dem Rückweg von einer Pilgerreise ins Heilige Land in Regensburg und wurde neben dem bereits begrabenen Erhard bestattet. Das Wissen um das Grab des hl. Erhard gab es noch im Jahr 1052 und auch weiterhin⁴⁹. Die arabische Herrschaft über Septimanie begann mit dem Jahr 711; Narbonne fiel erst 720 in die Gewalt der Araber⁵⁰. Immerhin könnte Bischof Erhards Bistum in einem noch südlicheren Gebiet als Septimanie gelegen haben, so dass er es weit vor 711, bzw. vor 700, an die arabischen Eroberer verlor. Wann Bischof Erhard in Regensburg eintraf und die zweifellos schwierige Nachfolge des hl. Emmeram antrat, dürfte jetzt nach allem mit Sicherheit nach 679 erfolgt sein.

Die über eine Zeitspanne von über 1300 Jahren authentisch bewahrten zwei rätselhaften Passionsjahreszahlen 649 und 652 haben nun endlich gesprochen und setzen – dank B. Krusch, der die im 7. Jahrhundert kopierte Victurius-Schrift mit der nach Passionsjahren erstellten Konsulliste in Gotha entdeckte und bearbeitete – die Ankunft des hl. Emmeram in Regensburg und sein Martyrium in die Jahre 676 und 679 nach Christi Geburt.

⁴⁹ MAI, Der heilige Bischof Erhard (wie Anm. 46) S. 34, 36–37.

⁵⁰ Paul MAI, Der heilige Erhard, Bischof von Regensburg (Erste Hälfte des 8. Jahrhunderts), in: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg, hrsg. von Georg Schwaiger, I. Teil, Regensburg 1989, S. 38–52, mit vielfältigen Ergänzungen, zum Fall von Narbonne s. S. 41.

